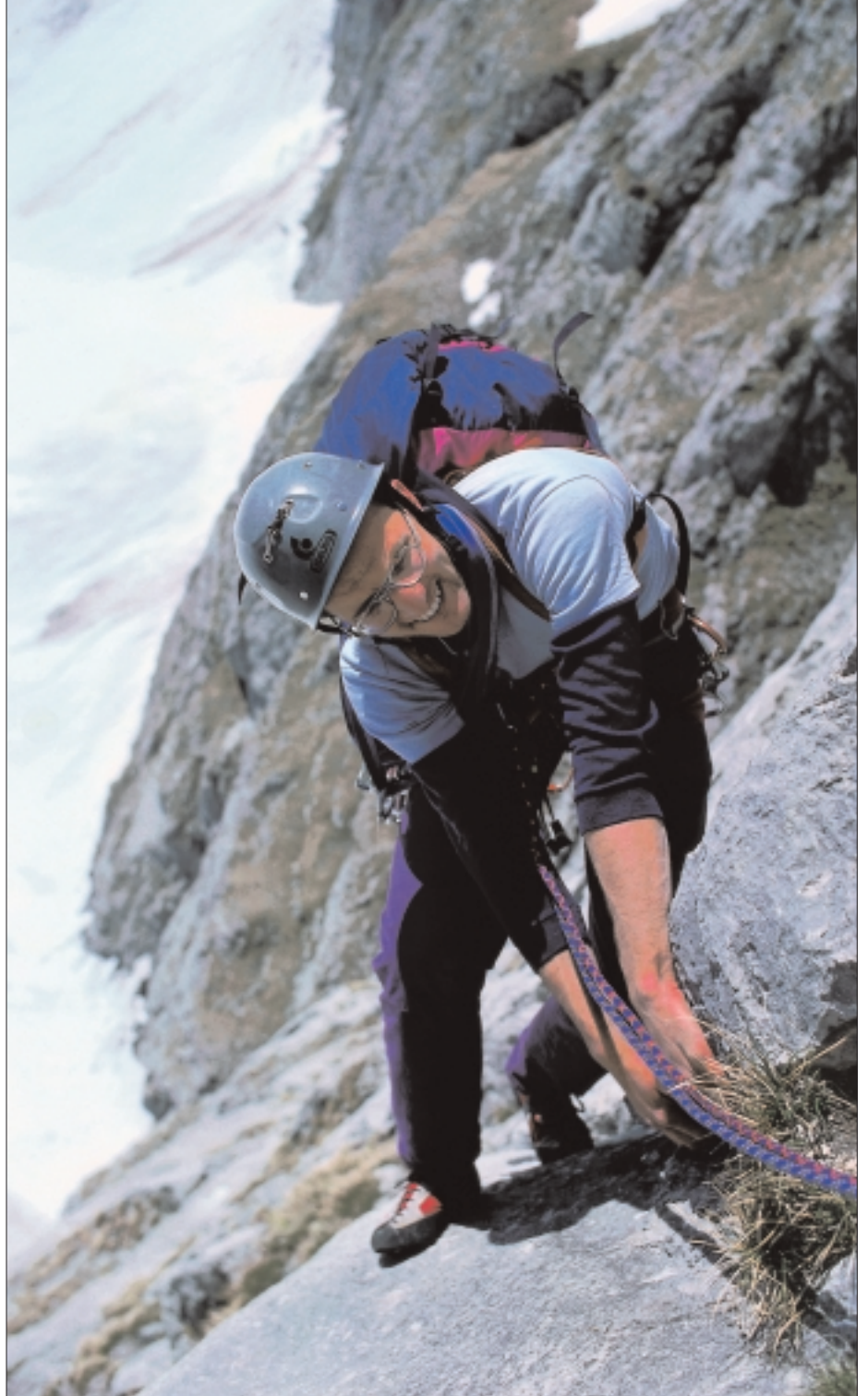


TEXT: RALPH STÖHR

ILLUSTRATION: ERBSE KÖPF

DIE LETZTEN ZWEI MONATE HABEN AUS EUCH GLÜHENDE VERFECHTER DES SPORTLICHEN KLETTERNS GEMACHT. IHR BOULDERT STUNDENLANG AM LANGEN ARM UND ANTIZIPIERT KLETTERBEWEGUNGEN FÜR DIE NÄCHSTEN DREI MONATE IM VORAUS. DANN IST ABER BEREITS SOMMER, UND DIE BÄRTIGEN KUMPELS ENTFLEUCHEN ZU WILDEN ABENTEUERN INS GEBIRGE, WÄHREND IHR VERZWEIFELT SCHATTIGE LÖCHER IM KLETTERGARTEN SUCHT. DAS MUSS NICHT SEIN. DIE GRUNDLAGEN ZUM ALPINEN EINSTIEG PRÄSENTIERT DER DRITTE TEIL UNSERER EINSTEIGERSERIE.

Foto: Horst Heller



EINSTEIGER **SPEZIAL** TEIL 3

DER EINSTIEG INS ALPINGELÄNDE

© Klettern

Diesmal geht es also ans Eingemachte, um den Ernst des Lebens, um karierte Socken, Brotzeit und Krümel im Vollbart. So ihr männlich seid. Andernfalls eben um verschwitzte BHs und die Frage, wo frau in der langen Wand irgendwo zum Pinkeln kann, ohne gleich in die ewigen Jagdgründe abzutreten oder von irgendwelchen Trotteln beäugt zu werden. Im Vergleich zur Leichtigkeit der Sportkletterei oder des Boulderns haftet dem Bergsteigen eine gewisse Ernsthaftigkeit an. Zum einen hängt das wohl mit den gigantischen Tiefblicken zusammen, auf die man sich im Flachland nur durch ausdauernde Betrachtung von Eisenbahnmodellandschaften vorbereiten kann. Zum zweiten drohen beim Gang ins Gebirge Gefahren, die andernorts nicht gerade gängig sind: Wo fällt einem in der Großstadt schon ein Eisturm auf den Kopf oder gähnt unterm Trottoir eine tückische Spalte – außer wenn in München ein Tunnel einbricht oder in Bottrop die Telekom neue Glasfaserkabel verlegt?

Die besondere Größe und die spezifischen Gefahrenmomente im Gebirge erfordern spezielle Maßnahmen, auf die wir in diesem Teil unserer Einsteigerserie eingehen wollen. Wie gehabt trägt auch der Verband Deutscher Berg- und Skiführer sein Scherflein bei, diesmal, indem die kundigen Männer mit dem VDDBS-Abzeichen an der Uniform die sogenannten subjektiven und objektiven Gefahren im Gebirge vorstellen und Tips geben, wie man diese Dinger am besten umschifft.

Aus Platzgründen beschränken wir uns hier auf erste Felsklettereien im Gebirge. Das Thema Eisklettern und ▷

Gibt es ein Leben nach dem Einstieg?

Die Statistik offenbart es gnadenlos: Je älter der ambitionierte Alpin-Kletterer ist und je mehr Kletter- und damit Erfahrungsjahre er auf dem Buckel hat, desto größer sind die Chancen, dass er nach vollbrachter Tat im Vollbesitz seiner Gesundheit den Abschluss-Cappuccino im Tal erreicht. Das ist einfacher gesagt, als erlebt. Und das Er- oder Überleben dieser Weisheit sagt noch lange nichts über die Freude oder den Angstschweiß, den das Gelebte auslösen kann. Und schon gar nicht, was es braucht, damit aus einem guten Kletterer ein alter Kletterer wird oder warum das Alpinklettern auch süchtig machen kann.

Einige Fragen sind hiermit schnell aufgeworfen – die Antworten wollen dagegen langsam erklettert sein. Oder man(n) oder Kletterfrau lauscht beim Cappuccino den Tipps eines alten Hasen – oder hat Glück und klettert einem solchen erst mal hinterher. Die ersten Ergebnisse, ob vom alten Hasen vermittelt oder durch die eigene Erfahrung erlebt, sind zunächst überraschend ähnlich. Was beim Alpinklettern zählt ist nicht Kampf und Rampf, sondern eine gute Zeit unterwegs, aus der sich über die Jahre eine mehr oder weniger große Leidenschaft entwickelt. Die leichte Anspannung im Frühtau zu Berge beim Studieren der Route mit respektablem Abstand zum Ziel der Begierde, die schon spannendere Suche im Übergangsbereich zwischen Botanik und richtigem Fels nach dem Startpunkt und die Freude über den gefundenen ersten Haken sind erste Hinweise auf andere Gefühle, als diejenigen von brennenden Augen und einer klickenden Maus in der Hand. Und wer danach nicht nur Klettermeter abspulen möchte oder nach Höchstschwierigkeiten zehn Meter oberhalb des letzten müden Hakens trachtet, wird mit etwas Sensibilität und Zeit die Begeisterung erleben, die Gefühle wie etwa das Abfallen der Anspannung nach dem Einstieg oder die ersten flüssigen Klettermeter auslösen.

Sicher gibt es ein paar wenige „schönere Dinge im Leben“ als nach der völligen Konzentration auf einige Meter Fels den nächsten Standplatz einzuhängen und mit kreisendem Blick über die umliegende Gebirgslandschaft „Stand“ zu rufen. Aber wie bei den „schöneren Dingen“ wird man später dahin immer wieder zurückkehren. Und immer wieder die gleiche

Hochstimmung der Male vorher genießen, nur jedes Mal wieder ein wenig anders. Ein wenig selbstsicherer als beim Mal zuvor, ein wenig vertrauter. Vorausgesetzt das Ganze läuft einigermaßen stressfrei ab. Will sagen, der Partner „passt“, die Auswahl der Schwierigkeiten (nicht nur der felstechnischen) passt, das Wetter und die Temperaturen passen. Passen heisst hier vor allem zusammenpassen, Erwartungen an sich selbst und die vorgefundene Realität zur Übereinstimmung bringen, im Einklang erleben. Dann wird aus dem Passen irgendwann das, was das Wörtchen „Passion“ meint: die oben schon erwähnte Leidenschaft. Begeisterung.

Und mit der Leidenschaft ist sicher auch eine gewisse Portion Leiden gemeint, die leider oder gerade zum alpinen Klettern dazu gehört. Der schwerere Rucksack mit allgegenwärtiger Wasserflasche und Paclite-Jacke, die dickeren Schuhe auf dem Weg zum Einstieg, die kalten gefühllosen Finger in der Einstiegslänge und vielleicht nicht nur da, das Schwitzen in der Mittagshitze, der Durst in der vorletzten Seillänge und der angstvolle Blick zum schwarz werdenden Mittagshimmel am Gipfel oder lange vorher. Vieles wäre noch aufzuzählen, was das Grauen verstärkt oder die Begeisterung vergrößert. Das, was zählt, ist die bunte Mischung aus beidem. Die Gegensätze, nah beieinander und von großer Intensität. Genau so, wie sie der Alpinist eben nur nach dem Einstieg findet. Dort, wo das zweite Leben erst richtig anfängt. Das, was der Einsteiger zunächst nicht einfach am Einstieg findet.

Damit der Genuss über Jahre andauert, gehört eines vielleicht noch dazu: der Respekt. Vor sich, seinem Leben und dem des Partners, vor der Seilschaft eine Seillänge tiefer, vor den Daheimgebliebenen, der Natur, dem Fels und dem Erstbegeher gegenüber. Dieser Respekt ist aber nicht vom alten Hasen zu bekommen, den muss man(n) oder Kletterfrau sich erklettern. Es braucht eine Weile, aber nach und nach kommt er von selbst und klettert mit. Und wenn er dann da ist, ergibt sich nach Jahren des Alpinkletterns irgendwann diese süchtigmachende Mischung aus Leidenschaft, Erfahrung und Respekt, die man vielleicht auch als Leben nach dem Einstieg bezeichnen könnte.

Ralf Dujmovits

Gletschergehen, beides ebenfalls im alpinen Raum beheimatet, behandeln wir in einer der nächsten Ausgaben.

DIE QUAL DER WAHL – WO SOLL ICH ANFANGEN?

Die Welt der Alpengipfel ist heute mannigfaltig zwischen Buchdeckeln erfaßt. Zumindest die lohnenden kletterbaren Wege werden in den unterschiedlichsten Kletterführern angepriesen und beschrieben. Die Auswahl ist groß, und wer den Zugriff darauf haben will,

kann sich beispielsweise einmal bei der lokalen Alpenvereinssektion erkundigen. Meist existiert dort eine kleine alpine Bibliothek, wo ein in Ehren ergrauter, akribisch den Buchein- und -ausgang überwachender Ehrenamtlicher zwischen verschimmelten Alpenvereinsjahrbüchern aus der Zeit vor dem letzten Krieg auch noch einige aktuelle Kletterführer zu zaubern vermag. Zumindest für Mitglieder ist der Verleih meist kostenlos.

Wie nun wählen? Als Faustregel galt früher, man solle im Gebirge ein bis zwei Grade unter seinem maximalen Klettergartenkönnen steigen. Wie, vorrechnen? Also gut: Wer am heimischen Fels an guten Tagen einen Sechser vorsteigt, sollte im Gebirge im vierten, maximal fünften Grad unterwegs sein. Für den Bereich der unteren Schwierigkeitsgrade gilt dies fast immer, denn die meisten dieser Routen sind im Gebirge weiterhin nicht gerade üppig abgesichert. In den oberen Grade relativiert sich die Vorgabe etwas, weil viele moderne alpine Sportklettereien fast klettergartenmäßig eingerichtet sind.

Also: Einfache Routen auswählen. Die Schwierigkeit beherrschen. Sorgen gibt es sonst noch genug. Zum Beispiel die Absicherung, wie erwähnt. Fast alle Kletterführer machen hierzu Angaben, und es empfiehlt sich, Routen anzupeilen, denen eine gute Absicherung bestätigt wird. Wenn der Führerautor schließlich noch Beliebtheit bescheinigt und den Weg als „vielbegangen“ bezeichnet, kann das auch nicht schaden. Es hat schon seine Gründe, warum sich die Leute immer wieder auf denselben Routen treffen.

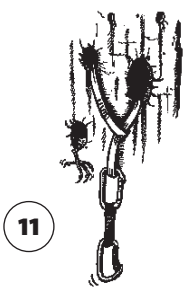
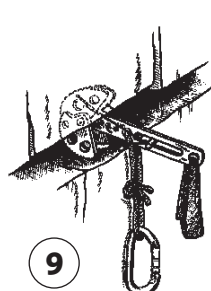
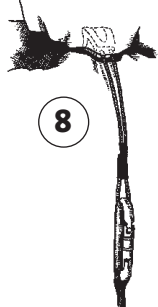
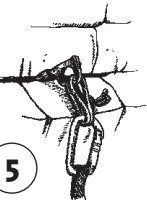
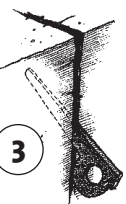
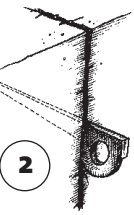
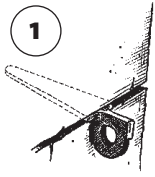
Keinesfalls zu unterschätzen sind schließlich Routenlänge sowie Zu- und Abstieg. Was nützt euch die schönste Tour mit perfekter Absicherung, wenn ihr am Fuß der Wand nach mehrstündigem Zustieg vor Erschöpfung zusammenklappt? Oder am Gipfel feststellt, dass der Abstieg ein brüchig-steiler Horrortrip ist? Oder gar nicht am Gipfel ankommt, weil euch vorher die Dunkelheit überholt? Ich persönlich würde mir für den Anfang einfache, hübsche

und öfters begangene Routen aussuchen, die von der Straße oder der nächstgelegenen Hütte in rund einer Stunde zu erreichen sind, zwischen sechs und acht Seillängen messen und einen einfachen Abstieg mit maximal Schwierigkeitsgrad eins und ohne Abseilstellen haben. Wenn ihr dann noch zeitig am Morgen aufbrecht, solltet ihr ausreichend Reserven haben, um abends wieder vor einem Mineralgetränk sitzen zu können.

LEICHT ODER LEICHTSINN – DAS NÖTIGE IM RUCKSACK

So, die Wahl ist gefallen. Die Route steht fest, morgen soll es losgehen. Zeit zum Rucksackpacken. Erster Versuch. Geht nicht, passt nicht alles rein. Zweiter Versuch, jetzt geht's rein, aber der Rucksack lässt sich nicht mehr anheben. Was lassen wir jetzt weg?

Schwierige Frage, keine Standardantwort. Es hängt zu sehr von der Route ab. Aber wenigstens einige Hinweise: Grundsätzlich ist im Gebirge ein Doppelseil sehr nützlich. Nicht nur, dass es beim Klettern mehr Sicherheit bietet und variable Seilverläufe erlaubt (siehe S. 76). Der größte Zugewinn an Sicherheit liegt wohl darin, dass bei einem eventuell notwendigen Rückzug die Abseilstrecken doppelt so lange sein dürfen wie beim entsprechenden Einfachseil, was wiederum heißt, dass meist von Standplatz zu Standplatz abgeseilt werden kann. Auch sind viele Abseilpisten auf Doppelseile ausgelegt, und mancherorts ist ein Rückzug mit einem Einfachseil fast unmöglich. Nebenbei noch, lieber Leser Leonhard, zu Deiner Frage: Doppelseile kommen als Halbseile oder Zwillingseile. In jedem Fall sind zwei Stricke notwendig, doch beim Halbseil hält auch ein einzelner Strang einen sogenannten Normsturz. Somit können bei der Verwendung von Halbseilen die beiden Stricke auch getrennt in die Sicherungen eingehängt werden, während beim Zwillingseil jeweils beide Stränge in einen Karabiner geklinkt werden. Zwillingseile sind meist noch etwas dünner und leichter als Halbseile. Weiterer Vorteil



Sicherungsmittel im Gebirge:

1 Wiewohl ihm statistische Untersuchungen höchste Unzuverlässigkeit bescheinigen, in den Alpen ist er weit verbreitet: der Felshaken. Im günstigsten Fall kommt er so daher, als Querhaken, der bis zum Anschlag in einem Riss steckt. Diese Anordnung lässt zumindest auf optimale Haltekraft hoffen, allerdings lässt sich nie abschätzen, wieviel des edlen Metalls im Riss bereits dahingerostet sind.

2 und 3: Systembedingt wesentlich geringere Haltekraften sind von Längshaken zu erwarten. Belastung nach unten führt nicht zu Verklüftung, sondern dazu, dass der Haken den Kopf neigt (Bild 3) und sich dann ziemlich schnell verabschiedet.

4: Bei Haken, die zu weit herauschauen, hilft das Abbinden, eine ungünstige Hebelwirkung zu vermeiden. Das gezeigte Beispiel wird dadurch aber nur unwesentlich vertrauenswürdig.

5: In diesem an sich ganz gut steckenden Haken würde ein in die Öse eingehängter Karabiner an der Felskante eine Querbelastrung erfahren und womöglich recht schnell brechen. Mit einer Schlinge verlängern heißt hier die Devise.

6 bis 8: Klemmkeile gehören in den Alpen zum Standardwerkzeug. Sie lassen sich in Längs- und Querrissen unterbringen und bieten Haltekraften von sehr gut (Bild 6) bis naja (Bild 7), allerdings mit dem Vorteil, dass das kundige Auge den Unterschied bemerkt.

9: Auch die sogenannten Klemmmaschinen (Friends, TCUs, Aliens etc.) finden im Gebirge vielfach Anwendung. In Querrissen (wie abgebildet) gehören sie ebenso abgebunden wie der Haken (Bild 4).

10 und 11: Klemmblöcke und sogenannte Sanduhren bieten natürliche Sicherungsmöglichkeiten. Ein Satz Schlingen verschiedener Längen und Dicken gehört deshalb zur Ausrüstung. Dazu Nagelclips fürs Hühnerbein.



„Subjektive und objektive Gefahren“

Blitz und Donner, Steinschlag, ein unvermeidbares Notbiwak, der Beinahe-Unfall – wer in solche Situationen gerät, ist im Großteil der Fälle selbst schuld. Natürlich klingt das am alpinen Stamm-tisch anders. Da prahlen die Heroen der Berge mit ihren knapp überstandenen Abenteuern und la-sten Mutter Natur ihre hausgemachten Fehler an. „Restrisiko“ wispern sie entschuldigend, oder „objektive Gefahren“. Dass es letztere gibt, sei nicht bestritten. Wer mit ihnen konfrontiert wird, hat je-doch fast immer subjektive Gefahren ignoriert. Was bedeutet das? Unter subjektiven Gefahren versteht man menschen-gemachte Gefahren wie die nachfolgend genannten:

FEHLENDE ROUTINE, MANGELNDE ERFAHRUNG

Klettern, ganz besonders im Gebirge, ist kein Trendsport wie Inlineskaten oder Bungee jumpen, den man eben mal kurz ausprobiert. Wer sicher im Gebirge unterwegs sein will, muss über Jahre hin-weg Erfahrungen sammeln. Einsteigern kann da-her nur empfohlen werden, eine qualifizierte Aus-bildung zu absolvieren oder sich kompetenten Partnern anzuschließen. Vor allem aber sollte ein Einsteiger keine schlecht gesicherte 8er-Route in der Marmolada-Südwand klettern, wenn er zuvor nichts anderes gemacht hat, als in der Fränkischen Bühlerhaken zu klinken.

UNZUREICHENDES KÖNNEN

Sowohl das technische Kletterkönnen als auch das Wissen um Sicherungstechnik werden durch stän-diges Lernen und Üben perfektioniert. Wer nicht am Ball bleibt, fällt durch – oder runter.

SCHLECHTER KÖRPERLICHER ZUSTAND

Wer die ausgetretenen Pfade verlässt und sich ins Gelände wagt, muss fit sein. Wer das nicht ist, hat im Notfall keine Reserven mehr.

SCHLECHTER PSYCHISCHER ZUSTAND

In moralisch anspruchsvolle Routen sollte man nur einsteigen, wenn der Kopf frei ist. Ärger im Beruf, Stress in der Beziehung oder Angst vor schlechten Noten schlägt sich auch auf das Kletterkönnen nieder. Wer psychisch angespannt ist, wird seine (für das Überleben notwendige) Angst nicht in po-sitive Energie umsetzen können.

SCHLAMPIGE VORBEREITUNG

Objektive Gefahren werden oft erst relevant, wenn sich der Bergsteiger nicht genügend auf seine Rou-te vorbereitet hat. Er sollte sich also schon vor dem Losgehen um Fragen kümmern wie: Wie wird das Wetter? Wie ist die Schneesituation? Wie lange brauche ich zum Einstieg, für die Route? Wie kome ich wieder hinunter? Wie ist die Absicherung, wie die Gesteinsqualität?

FALSCHER AUSRÜSTUNG

Im Bergsportladen gibt es keine schlechte Ausrü-stung zu kaufen. Oft wird jedoch das falsche Ma-terial für die entsprechende Tour gewählt. Der Kletterer hat zu wenig Material dabei, oder er schleppt einen viel zu schweren Rucksack. Beide Fälle können zu vermeidbaren Gefahrensitua-tionen führen.

Wer diese Fehlerquellen rechtzeitig und systema-tisch ausschließt, wird sich schon recht sicher im Gebirge bewegen. Dennoch kann auch der geüb-teste Bergsteiger in Situationen geraten, in die er seinen schlimmsten Feind nicht wünschen würde. Denn manchmal ist die Natur tatsächlich unberechenbar – und der Alpinist sollte sich vor jeder Art Vermessenheit in Acht nehmen. Nur dann wird er den objektiven Gefahren rechtzeitig aus dem Weg gehen können:

STEINSCHLAG

Man kann es nicht oft genug wiederholen: Wer ohne Helm klettert, ist doof! Ein Großteil der Kletter-unfälle im Gebirge wird durch herabfallende Stei-ne oder Eisbrocken verursacht. Steinschlag kann oft ganz unvorhergesehen einsetzen, zum Beispiel durch Frostsprengung. Er kann durch starken Re-genfall oder durch Blitzeinschlag ausgelöst wer-den. Eis- oder Felsbrocken können aus Firn- und Eisfeldern ausapern. Am häufigsten sind jedoch unachtsame Kletterer am Steinschlag schuld, die weiter oben in der Tour oder an Graten unterwegs sind.

WETTER

Es gehört zu den wichtigsten Sorgfaltspflichten des Alpinkletterers, vor Beginn seiner Tour den

Wetterbericht abzuhören und die Wetterprognose zu berücksichtigen. Diese muss durch eigene Be-obachtungen anhand von Wolkenaufzügen, Luft-druckveränderungen und Temperaturwechselln (selbst)ständig aktualisiert werden. Kritische Si-tuationen können sich ergeben bei:

SONNE UND HITZE

Aufgrund der erhöhten UV-Strahlung im Gebirge sollten auch braungebrannte Sportkletterer die Benützung einer Sonnencreme in Erwägung zie-hen (und nicht oben ohne klettern). Einem Hit-zschlag entgeht man durch das Tragen einer leich-ten Kopfbedeckung während des Zustiegs – in der Tour hat man sowieso einen Helm auf. Leistungs-mindernde Wärmestaus verhindert man durch das rechtzeitige Ablegen überflüssiger Beklei-dungsschichten.

KÄLTE, NÄSSE, SCHNEEFALL

Warme Kleidung und Reserveklamotten gehören natürlich in den Rucksack. Vor Unterkühlung schützt man sich am besten mit wasserdichter Überbekleidung und trockener Reservewäsche. Immer sollte man bedenken, dass Schneefälle im Gebirge auch im Hochsommer keine Seltenheit sind. Temperaturstürze von 10 bis 15 Grad können durchaus vorkommen.

WIND UND STURM

Wind entzieht dem Körper Wärme und Energie. Ein Effekt, der durch nasse Kleidung noch verstärkt wird. Ganz abgesehen davon erschwert starker Wind oft die Kommunikation mit dem Seilpartner. Man sollte sich also noch in Hörweite über das wei-tere Vorgehen verständigen.

GEWITTER

Gewitter sind an den typischen Wolkenbildern und an den rapiden Luftdruckveränderungen meist rechtzeitig zu erkennen. Gefahr droht dem Kletterer vor allem durch Blitzschlag. Gipfel, Grate, wasserführende Rinnen und Drahtseilsicherun-gen sollte man auf alle Fälle meiden. Bei Gewitter nie hinlegen. Lieber setzt man sich auf eine isolie-rende Unterlage (Rucksack, Seil). Höhlen sind als Schutz nur geeignet, wenn sie tief genug und trocken sind.

Fessele mich

WÄHREND EINER LANGEN BERGFABRT BRAUCHT ES KREATIVITÄT NICHT NUR IM SPORTLICHEN BEREICH. AUCH VIELE LUSTIGE KNOTEN UND SCHLINGEN WARTEN GESPANNT AUF IHREN EINSATZ.

Fessele mich. Gib mir Tiernamen. Was die Freizeitgestaltung angeht, hat ja jeder so seine eigenen Präferenzen. Kletterer spielen bekanntlich gerne mit Seilen, und gerade das alpine Gelände bietet sich hierzu vortrefflich an. Noch dazu, wo hier oft sogar mit zwei Seilen gleichzeitig gespielt werden darf.

Den Auftakt in der kleinen Spielerunde macht der sogenannte Mastwurf. Wie viele Knoten hält er zwar, aber nicht was er verspricht, denn er wird weder geworfen noch gemästet. Vielmehr entsteht er, wie in den Abbildungen 1 und 2 gezeigt, durch geschickte Anordnung zweier Seilschlingen, die in einen Karabiner eingehängt eine vortreffliche Standplatzsicherung abgeben. Andauernden Lustgewinn für Spielfreudige verspricht dabei die Tatsache, dass sich beim Mastwurf, im Gegensatz zu Sackstich oder Achterknoten, das verbleibende Seilende sehr leicht in der Länge ändern lässt. Hat man also sich am Schraubkarabiner am Standplatz mittels Seil und Mastwurf fixiert, besteht immer noch die Möglichkeit, die Länge des Seilendes so anzupassen, dass man bequemer steht oder sitzt.

Ähnlichen Spaß verspricht bei Standplatzparties die sogenannte Ausgleichsverankerung. Hier geht es darum, wer zwei Fixpunkte mit nur einer Schlinge so miteinander verbinden kann, dass zum einen beide Fixpunkte möglichst gleichmäßig belastet werden, zum anderen der zentrale Schraubkarabiner, der auf den Mastwurf wartet, seitlich noch verschoben werden kann. Drittens darf der Ausbruch eines der Fixpunkte nicht dazu führen, dass der Schraubkarabiner mit dem daran hängenden Mastwurf und dem daran hängenden Sichernden durch die Luft fliegt. Die Lösung dieser kleinen Denksportaufgabe

zeigt Abbildung 4. Und wir wollen es nicht leugnen: Hätten uns nicht beserwissende Freunde vor Jahren den Trick mit der Schlaufe in der Schlinge gezeigt, würden wir heute noch grübeln. Abbildung 8 zeigt diese Ausgleichsverankerung quasi in freier Wildbahn, wobei hier eine Sanduhr und ein Klemmkeil ausgeglichen und verankert wurden.

Wer auf Zusatzpunkte spekuliert und Mitspieler und Seilgefährten besonders erfreuen will, spannt den sogenannten Zentralpunkt – hier der Schraubkarabiner in der Ausgleichschlinge – auch noch so ab, dass er auf Zug nach oben hält (Abbildung 9). In der Regel fallen hierfür Zusatzpunkte ab, und zwar mindestens zwei dafür, dass eine Ausgleichsverankerung plus zwei hübsche Mastwürfe den Standplatz schmücken. 100 Punkte gibt es aber für die Tatsache, dass bei dieser Konstruktion die oberen Fixpunkte nicht auf Zug nach oben belastet werden können. Zug nach oben gibt es beispielsweise, wenn der Vorsteiger stürzt und eine der Zwischensicherungen den Sturz abfängt. Der Zentralpunkt, in den üblicherweise auch der Schraubkarabiner mit der Halbmastwurfsicherung eingehängt wird, bekommt dann einen kräftigen Ruck nach oben. Wenn beide Fixpunkte Klemmkeile sind, die nur Zug nach unten vertragen, würde das bedeuten, dass der Standplatz herausgerissen wird. Totaler Punktverlust und ein jähes Spielende können die Folge sein.

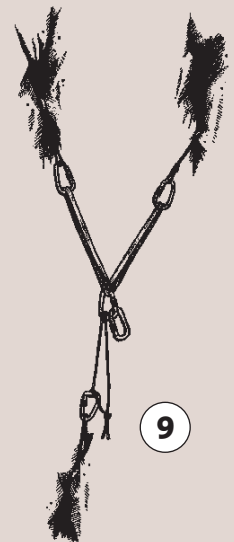
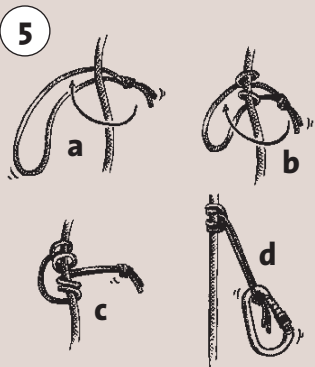
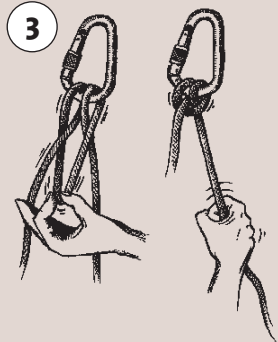
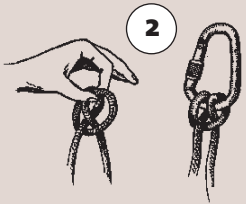
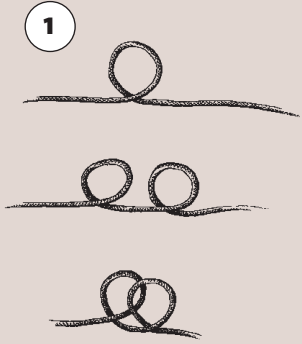
In besonderen Spielsituation lässt sich auch der sogenannte Prusikknoten gewinnbringend einsetzen. Dabei können Vor- und Nachsteiger gleichermaßen punkten. Angenommen, ich bin im Nachstieg gestürzt und irgend-

wie unter einen Überhang gependelt. Kein Wandkontakt mehr möglich, nur noch ich, das Seil und viel Luft unter dem Hintern – glücklicherweise. Ablassen ist nicht, wir haben kein 300-Meter-Seil dabei. Hochziehen ist auch nicht, denn mein Vorsteiger weiß nicht, wie ein Prusikknoten geht, von einem Flaschenzug ganz zu schweigen.

Zwei Möglichkeiten: Um Hilfe rufen und warten, dass ein Heli mit einem Kamerateam von SAT1 „Echt wahr“ anschwirrt. Dann wird die Rettung gefilmt, und in der Nachbereitung kann ich der ganzen Welt noch einmal alle Knoten zeigen und besonders die, die ich damals nicht konnte. Null Punkte. Oder ich bediene mich eines Klemmknotens, wie der Prusikknoten einer ist. Geschlungen wie in Abbildung 5 hat er die Eigenschaft, sich unter Belastung festzuklemmen, sich ohne Belastung aber lösen und verschieben zu lassen. Kleiner Hinweis: Damit das Ding an einem Seil klemmt, sollte das Schlingmaterial der Prusikschlinge gut vier Millimeter weniger Durchmesser haben als das Seil. Übrigens lässt sich der Knoten bei einem Doppelseil auch um zwei Stränge schlingen.

Mit einer Anordnung wie in Abbildung 6 kann ich nun dank zweier Prusikschlingen (einer sehr langen, einer kürzeren) raupengleich am Seil aufsteigen und mich selbst befreien. Fertig ist die Stammtischstory, fort das Loser-Image und vom Tisch der Auftritt bei SAT1.

Zwei Bemerkungen noch: Der Prusikknoten wird allmählich durch kleine metallene Klemmhilfen wie ropeman (Wild Country) oder tibloc (Petzl) abgelöst. Sehr nützliche Spielzeuge. Und bei allem Spielespaß gehören die hier gezeigten Knoten und Schlingen zum Standardrepertoire im Gebirge.



der Doppelseile allgemein: Auf dem Zustieg lässt sich die Last des Seils gerechter verteilen.

Weiters unabdingbar sind: Helm, diverse Schlingen (siehe auch Kasten links) und Klemmkeile, das übliche Klettergeräffel, ein Brustgurt (als Ergänzung zum Hüftgurt) und die Teile 1 und 2 dieser Einsteigerserie. Zwecks Bekleidung heißt es vor allem daran denken, dass die Temperaturunterschiede im Gebirge recht drastisch ausfallen und ihr im einen Moment im eigenen Saft zu verdursten scheint, während euch am nächsten schattigen Standplatz der Schweiß ans Unterhemd gefriert. Es hängt natürlich alles vom Wetter ab und ob ihr eine Nord- oder eine Südwand ausgewählt habt. In jedem Fall sollte aber ein Wind- und Regenschutz dabei sein. Es ist kaum zu glauben, wie schnell man während eines kleinen Gewitters oder Regenschauers auskühlt. Für den anderen Fall – unerträgliche Hitze – gehört vor allem ein Getränk in den Rucksack. Ein Klettertag ist lang, und in der trockenen Gebirgsluft wächst der Durst noch schneller als am Tresen eurer Stammkneipe. Clevere Planer sorgen daher dafür, dass eine Hütte am Rückweg steht.

AUGEN AUF UND MITTENDURCH – TOPOS UND DEN FELS LESEN LERNEN

Letztes Mal hatten wir die nützliche Kunst der Antizipation angesprochen. Um sich beim Klettern im Gebirge zurechtzufinden, braucht es etwas ähnliches, nennen wir es mal Überblick. Zwar gaukeln uns moderne Topoführer vor, wir bräuchten nur noch den gestrichelten Linien hinterhersteigen, überall wo ein Kreuz ist, einen Haken einzuhängen, und überall, wo ein Kreis ist, lauthals "Stand" zu rufen, aber ganz so einfach ist es doch nicht. Erstens setzen die Führerautoren in der Anstiegsskizze nur mehr oder minder gut um, wie ihnen der Routenverlauf erscheint, zweitens können sie auch ganz schlicht Fehler machen.

Es empfiehlt sich deshalb immer, vor dem Einstieg in die Wand dem Autor auf die Finger zu schauen: Aus gebührendem Abstand lässt sich die gesamte Wand am ehesten mit dem Topo vergleichen (direkt unter der Wand versperrt der Schirm der Baseballkappe oder die Theo-Waigel-Augenbraue die Sicht). Identifiziert dabei zunächst die großen Strukturen: markante Grate, Pfeiler, Absätze und Terrassen sollten normalerweise in Topo und Natur zu finden sein, auch große Dächer und Überhänge sind immer wieder gern gezeichnete Orientierungshilfen. Verfolgt dann eure Linie entlang dieser Grobstrukturen und versucht euch, die markantesten Punkte zu merken. Während der Kletterei solltet ihr dann immer wieder überprüfen, ob ihr euch in der richtigen Gegend befindet. Wichtig: vom Groben zum Feinen orientieren, nicht andersherum.

Vorteilhaft für Einsteiger ist dabei, dass zumindest klassische Routen, also solche, die unser Opa erstbegangen haben könnte, meist solchen Grobstrukturen folgen, also einen Grat entlang oder durch ein auffälliges Riss- oder Verschneidungssystem führen. Erst in den letzten Jahren sind die Erschließer dank Bohrhakenhilfe immer mehr darauf aus, nicht mehr sogenannten "logischen" Linien hinterherzuklettern, sondern möglichst viele hübsche Kletterstellen irgendwie zu verbinden, so dass häufig vom logisch-leichtesten Weg, da nicht fest oder schön genug, abgewichen wird. In solchen Fällen heißt es, besonders gründlich nach den nächsten Haken zu suchen und zu hoffen, dass das Topo stimmt. Stellenweise gehen Routen- oder Felseinrichter sogar schon dazu über, den Routenverlauf wie einen Wanderweg mit Farbpunkten zu markieren, doch selbst bunte Punkte ersetzen die Übersicht nicht. So erlebten wir am Schmalstöckli südlich von Schwyz einen orientierungslosen jungen Mann, der trotz nach links weisender blauer Markierung und obwohl dort das Gelände auch wesentlich mehr nach der angepeilten 4+ aussah, bolzgerade in eine 7er-Route weiterstieg. Allerdings nicht viel weiter. Mit etwas mehr Überblick vom Wandfuß aus lassen sich solche Verhauer vermeiden. ▷

VIEL RAMPF, VIEL EHR' TECHNIKEN FÜRS GEBIRGE

Auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil – und grobe Strukturen brauchen manchmal grobe Klettertechniken. Weit verbreitet sind auch in leichteren Gebirgsrouten breite Risse und Kammine, die man nicht automatisch als Plaisirspender betrachten wird. Besonders mit Rucksack oder auch nur einer Hüft- oder Fototasche können solche Schlunde nicht nur Ungeübte zur Verzweiflung bringen.

Viel zu sagen habe ich an dieser Stelle nicht, nur: Übung macht den Meister, und vom Himmel fallen könnt ihr dabei auch noch. Wer sich ernsthaft auf eine Karriere als Gebirgskletterer vorbereitet, darf auch im Klettergarten oder Mittelgebirge den lästigen Rissen und Kaminen nicht immer aus dem Weg gehen. Und manche Rampftricks helfen sogar beim Sportklettern.

Nochmal vom Groben zum Feinen: Der Fels im Gebirge ist nicht immer fest. Fast in jeder Route lauern ein paar lose Blöcke, sehr oft dort, wo das Gelände flacher wird, manchmal auch in steiler Wand. Bruchklettern kann man ebenfalls lernen, auch wenn es zugegebenermaßen nicht besonders erstrebenswert ist. Das Problem sind dabei weniger die offenkundig losen Blöcke, sondern das ganz Gerödel, das halblebig und von allen Seiten angerissen in der Wand klebt. Bei vorsichtigem Anklopfen hört der Fachmann, ob etwas fest oder lose ist. Auch der Augenschein hilft. Dennoch gibt es immer einen Grenzbereich, der sich sehr schlecht einschätzen lässt. Hier hilft nur: Nicht an den Griffen reißen, das Gewicht möglichst gleichmäßig auf immer drei Haltepunkte verteilen. Tritte halten meist besser als Griffe, weil sie sich nach innen belasten lassen. Keine ruckartigen Bewegungen. Wenn das Gelände so ist, dass ein Sturz fatal wäre, nichts riskieren. Besser zurückklettern und versuchen, zusätzliche Zwischensicherungen unterzubringen.

Eine zweite Anmerkung zum Bruch: Fast auf allen Bändern und Absätzen im Gebirge liegen zumindest kleinere Steine herum, die oft durch das Seil gelöst werden. Deshalb gerade im leichten und flachen Gelände dem Seilverlauf äußerste Aufmerksamkeit schenken, ganz besonders, wenn weiter unten andere Menschen unterwegs sind.

Schließlich und endlich gilt es auch zu vermeiden, diesen Menschen unten im Vorbeifliegen zuzuwinken. Gebirgs-

klettern heißt, sich mindestens stundenlang in Positionen aufzuhalten, wo jeder Fehltritt zum Abgang führen kann. Geeignetes Gegenmittel ist die Seilsicherung, und diese sollte daher nie gelöst werden, wenn nicht jede Absturzgefahr zweifelsfrei ausgeschlossen ist. Standplatzsicherungen und Gefährtsicherung (wir erinnern uns) sind äußerst gewissenhaft durchzuführen. Und das gleichzeitige Gehen am kurzen Seil, oft von Geübten im leichten Gelände praktiziert, bleibt Bergführern mit Kunden vorbehalten.

Zur Vermeidung von versehentlichem gleichzeitigem Gehen dient die Verständigung. Seilkommandos, auch wenn das Wort martialisch klingt, sind im Gebirge unumgänglich. Falls die sprachliche Verständigung nicht mehr klappt, kann man sich auch über rhythmisches Seilziehen oder ähnliches verständigen. Vorsicht, Missverständnisse können böse enden.

WAS ZUVIEL IST, IST ZUVIEL RÜCKZUG AUS DER WAND

Es war alles so schön geplant. Jetzt ist es doch passiert: überraschendes Gewitter, dazu eine brüchige, ungesicherte Passage (wie bitte, schön geplant?), Durst wie Harry und saugende Tiefe, wie sie die Modelleisenbahn einfach nicht hat. Kurzum: Wir haben fertig. Was geht mich der Ausstieg an, ich will lebend nach Hause.

Kein Problem, sofern der Vorsteiger den letzten Stand sicher wieder erreichen kann und entlang der Route eine Abseilpiste verläuft. Zumindest letzteres lässt sich ja im Vorfeld klären. Komplizierter wird es, wenn beides nicht zutrifft. Also zuerst zurück zum Stand. Nun gilt es, entweder vorsichtig zurückzuklettern und dabei die Zwischensicherungen wieder auszuhängen. Es heißt zwar zurecht, runter kommen sie immer. Aber falls euch das Abklettern zu gefährlich vorkommt, besteht auch die Möglichkeit, die oberste Sicherung geklinkt zu lassen und dann vorsichtig quasi mit Sicherung von oben zurückzusteigen – falls das Seil vom Stand zur Umlenkung und zurück reicht. Natürlich sind auch Kombinationen möglich. Ein Stück zurückklettern und ausklinken, den Rest gesichert zurück. Sollte die letzte Sicherung ein absolut verlässlicher Ankerpunkt sein (wie ein guter Bohrhaken oder eine dicke Sanduhr), besteht auch die Möglichkeit von dort abzuseilen zum Stand. Aber hallo: Erstens bedeutet das, sich an einem einzelnen Fixpunkt irgendwo in schwindelnder Höhe ausbinden zu müssen,

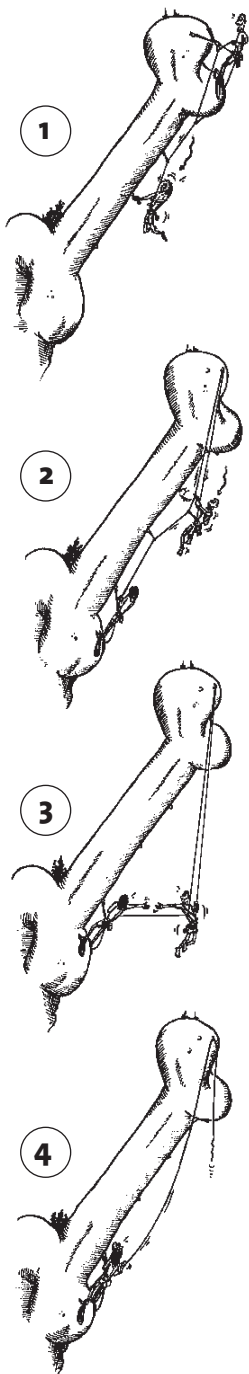
zweitens in dieser Position mit dem Seil hantieren zu müssen. Nicht fallen lassen. Weg ist weg.

Wie ihr beim Abseilen in überhändigem Gelände oder bei sehr schrägem Routenverlauf verfahren könnt, schildert die Bildreihe ganz links.

Dass die Abseilstellen bombensicher sein müssen, versteht sich eigentlich auch von selbst. Wenn dafür Klemmkeile, Schlingen und Karabiner zu opfern sind, dann opfert sie, ohne mit der Wimper zu zucken. Die paar Mark ist euer Leben allemal wert. Und ja, ich habe einen teuflischen Pakt mit der Bergsportindustrie. Nicht einfach, sieben Seiten lang auf diesen Punkt hinzuarbeiten, ohne dass ihr's merkt.

WISSEN IST MACHT WEITERE WÄLZER ZUM THEMA

So, und jetzt ganz zum Schluss habe ich plötzlich das Gefühl, dass ich mich übernommen habe. Kein Wort zur behelfsmäßigen Kameradenbergung, wie geht denn nun der Flaschenzug? Nichts zum Thema Biwak und wie man den Bart wieder sauber kriegt. Keine email anständig beantwortet. Dafür noch etwas weiterführende Literatur von Pepi Stückl: Bergsteigen, Bruckmann Verlag, 1996, ISBN 3-7654-2859-0, sehr hübsch, und, ebenfalls gut gemacht und brandneu: Elsner/Haase: Bergsporthandbuch, Rowohlt, 2000, ISBN 3-499-61002-7. Danke fürs Zuhören.



Wenn abseilen nicht mehr weiterhilft: In sehr steilem Gelände oder bei sehr schrägem Routenverlauf kann es sein, dass ihr beim Abseilen entweder die Wand gar nicht mehr berührt oder nicht an den letzten Stand zurückkommt. Hier hilft es, sich wie oben gezeigt gegenseitig abzulassen. Übrigens: Im Gebirge gehören beim Abseilen die Seilenden immer zusammengeknotet.



Doppelseil: Der Einsatz von zwei Halbseilen erlaubt es, auch weiter entfernte Sicherungspunkte in die Sicherungskette einzubeziehen, ohne am Seilzug zu ersticken.